

# A Wildflower between Roses

Von abgemeldet

## Kapitel 1: Sold by a Stranger

England, 1888.

Sie saß in ihrem Zimmer in dem Landhaus ihrer Eltern in Surrey, eine Grafschaft in Südengland.

Die drei Jahre ältere Jean Dupont, ihre Dienstmagd und ihre beste Freundin, stand hinter ihr und bürstete sorgfältig durch ihre langen schwarzen Locken.

„Bist du schon aufgeregt ihn zu treffen, Annie?“, wollte Jean von ihr wissen und begann das störrische Haar der jungen Lady sorgfältig zu Flechten.

Sie trug ihr bestes beigefarbenes Seidenkleid, mit feiner Spitze an den kurzen Ärmeln. Heute war ein besonderer Tag.

Vor einer Woche war Annabelle Willoughby siebzehn Jahre alt geworden und ihre Eltern hatten entschieden, dass es für sie an der Zeit war zu heiraten.

Ihr Vater hatte einen Mann für sie ausgesucht, mit dem er versuchte ins Geschäft zu kommen.

Ein reicher Londoner Industrieller, der eine Weberei besaß und ihr Vater, dessen Familie schon seit Generationen eine Schneiderei führte, die schon seit Jahren die Kleider der Queen Victoria schneiderte, würde sich gerne mit diesen Mann zusammentun, um auch Übersee mit seinen Kleidern Geld zu machen.

Es war außerordentlich wichtig, dass Annabelle einen guten Eindruck bei dem Geschäftsmann hinterließ, sodass es vielleicht zu einer Verbindung kommen konnte, von der ihr Vater profitieren konnte.

Annabelle seufzte.

„Er ist beinahe doppelt so alt wie ich, Jean. Ich weiß nicht, wie mein Vater sich das vorstellt. Ein erwachsener Mann wird doch sicher kein Kind heiraten wollen.“, entgegnete sie skeptisch, denn es hatte ihr überhaupt nicht in den Kram gepasst, dass ihre Eltern, vor allem ihr Vater, das alles über ihrem Kopf hinweg entschieden hatten. Jean, die gerade damit fertig geworden war Bänder in Annabelles Haar einzuarbeiten, räumte die Bürste zur Seite und holte ein Medaillon von dem Schminktisch ihrer Lady und legte ihr die Kette um.

Annabelle berührte das Medaillon.

Es hatte ihrer Großmutter gehört, die es ihr auf dem Sterbebett überlassen hatte.

Darin befand sich je ein Bild von ihren Großeltern und ihren Eltern am Tag ihrer Trauung.

Es war noch Platz für ihr Hochzeitsfotografie.

Bei dem Gedanken wurde ihr etwas übel.

Da berührten Jeans Hände die ihre und klappten das Medaillon zu.

„Du bist doch kein Kind mehr, Annie. Du bist eine wunderschöne, junge Frau und ich

bin mir sicher, dass du diesen Londoner Bourgeois beeindrucken wirst.“, versuchte sie die jüngere aufzumuntern.  
Die musste über die Wortwahl lachen.  
„Londoner Bourgeois?“, harkte Annabelle nach und blickte dabei der Dienstmagd über ihre Schulter hinweg in die Augen.  
Jean musste ebenfalls lachen.  
Sie war Französin, was besonders hervortrat, wenn sie sich ärgerte.  
„Das ist er doch, Annie. Ein reicher englischer Herr, der mit Geld nur so um sich wirft und auf feine Bankette der Oberschicht eingeladen wird oder sogar selbst welche gibt.“, erklärte Jean sich und Annabelle zog eine Augenbraue hoch.  
„Meine Familie gehört aber doch auch zu dieser Oberschicht, Jean.“, erinnerte sie daran, dass ihre Eltern ebenso Geschäftsleute waren und auf Bankette gingen.  
Sie selbst auch.  
Obwohl sie nie Gefallen daran gefunden hatte.  
„Du weißt, wie ich das meine, Annie.“, versuchte sich die Dienstmagd zu verteidigen, was allerdings nur dazu führte, dass beide herzlich lachen mussten.  
Annabelle rieb sich die Augen und sah ihre Freundin an.  
Sie kannten sich seit Annabelle acht Jahre alt gewesen war und waren seitdem durch dick und dünn gegangen.  
Es war eine schöne Zeit gewesen.  
„Du wirst mir fehlen, Jean.“, brachte sie hervor, erhob sich und fiel der Älteren um den Hals.  
Sobald die Vermählung feststand, würde Jean wieder zurück nach Paris gehen müssen.  
Ihre Dienste wurden dann im Haus Willoughby nicht mehr benötigt.  
Jean drückte die Lady an sich und küsste ihre Wange.  
„Ja, du mir auch, Annie.“, erwiderte sie und holte tief Luft.  
Beide versuchten die Tränen zu unterdrücken, was ihnen sehr schwer fiel.  
Sie hörten, das jemand unten im Hof eintraf und gingen zurück zum Fenster, um nachzusehen, ob es der erwartete Gast war.  
Unten stand kein Pferdewagen, sondern eines dieser neuen Erfindungen.  
Ein Automobil.  
Es sah wie eine Droschke aus, doch wurde es nicht von Pferden gezogen, sondern von einem Motor angetrieben.  
Es musste nur jemand vorne drin sitzen, der das Gefährt lenkte.  
Man erhoffte sich davon, dass die Straßen so vom Pferdewagen befreit wurden.  
Doch Annabelle gefielen diese Automobile nicht sonderlich, da sie stanken und einen Höllenlarm verursachten.  
Der Fahrer, ein junger schwarzer Mann, stieg ab und öffnete die Türe des hinteren Abteils.  
Ein großer Mann in einem teuren Anzug und Zylinder stieg aus und wurde sofort von George Willoughby mit einer herzlichen Umarmung in Empfang genommen.  
Die Beiden betraten das Haus.  
„Das ist er etwa? Gott! Ich weiß gar nicht, worüber du dir Sorgen machst, Annie! Er ist wirklich mehr als gutaussehend. Und er scheint eine Menge Geld zu haben.“, stellte Jean mit etwas Neid in der Stimme fest.  
Annabelle verdrehte die Augen.  
Na schön, er sah wirklich gut aus, soweit sie einen Blick hatte erhaschen können.  
Gar nicht so alt, wie sie sich vorgestellt hatte.

Und Erfolg musste er auch haben, sonst könnte er sich das Automobil nicht leisten.  
Nicht mal ihre Eltern hatten das Geld dazu.  
Sie fuhren immer noch mit dem Pferdewagen.  
Aber darum ging es doch überhaupt nicht.

„Aussehen und Reichtum sind doch nicht alles, Jean. Was ist, wenn er ein Trinker ist oder andere Frauen hat? Was, wenn er brutal ist?“, spekulierte sie.

So jemanden wollte sie auf keinen Fall zum Mann.

„Viele Männer trinken, Annie. Und viele Männer haben andere Frauen. Bei so was kann man sich nie sicher sein.“, gab Jean zu, dass es dafür keine Garantie geben konnte.

Annabelle ließ die Schultern hängen.

„Er wohnt in London. Ich denke nicht, dass ich in einer so großen Stadt zurechtkommen werde.“, bedachte sie dann, dass sie an einen Ort ziehen musste, der ganz anders war, als das ländliche, frische Surrey.

„Lern ihn doch erst einmal kennen. Es steht doch überhaupt noch nicht fest, dass ihr beide heiraten werdet. Vielleicht ist er ja ganz nett und an London wirst du dich dann auch schnell gewöhnen.“, forderte Jean die Jüngere auf dem Ganzen erst einmal eine Chance zu geben.

Annabelle musste unwillkürlich über so viel Optimismus lächeln und machte sich dann auf den Weg nach unten.

„Sei einfach du selbst, dann wird er dir auch schnell zeigen, wie er wirklich ist. Hinter der Fassade eines Geschäftsmannes.“, riet Jean ihr noch und Annabelle versprach ihr diesen Rat zu beherzigen.

Sie hatte so oder so keine andere Wahl.

Sollte sie ihm gefallen, würde sie seine Frau werden.

Das hatten ihre Eltern schon mit ihm vereinbart.

Als sie die Treppe hinunterkam, war der Mann bereits im Salon und unterhielt sich angeregt mit ihren Eltern.

„Sie wird ihnen gefallen, John. Sie wissen, ich würde Ihnen nie ein schlechtes Geschäft unterbreiten?“, hörte sie die aufgeregte hohe Stimme ihres Vaters.

Das Alles war ihm sehr wichtig, sonst wäre er viel gelassener.

Der andere Mann lachte herzlich.

„Die Fotografie, die sie mir zugesendet haben, hat mir sehr zugesagt, Mister Willoughby. Ich vertraue Ihnen und schätze Sie sehr als Geschäftspartner. Das habe ich bereits in der Vergangenheit und auch in dieser Angelegenheit setze ich auf Ihr Urteilsvermögen.“, beruhigte er ihren Vater.

Seine Stimme war rau und männlich und doch schwang eine Sanftheit mit, die Annabelle sofort als sympathisch empfand.

„Das können Sie wirklich, John. Und bitte nennen Sie mich einfach George. Annabelle müsste jeden Moment da sein. Sie wollte sich nur zurecht machen.“, versicherte er dem Jüngeren, dass er sie bald zu Gesicht bekommen würde.

„Na, wenn sie so hübsch ist wie Misses Willoughy, dann warte ich gerne noch eine Weile.“, schmeichelte er ihrer Mutter, die errötete und kicherte.

„Für Sie Katherine.“, bot sie ihm ebenfalls ihren Vornamen an und strich den Rock ihres Kleides zurecht.

Der konnte sich ja wirklich gut einschmeicheln, aber bei ihr würde er es nicht so schnell schaffen, da war sich Annabelle sicher.

„Darf ich fragen, wie alt sie jetzt sind?“, erkundigte Katherine sich bei dem Londoner, der sich räusperte.

„Einunddreißig. Ich weiß, reichlich alt für einen Junggesellen. Deshalb will ich dies jetzt ändern. Ein Mann von meinem Stand kann nicht ewig allein auf Bankette auftauchen. Das gibt ein schlechtes Bild.“, erklärte er die Entscheidung sich zu vermählen.

„Ich finde, dass sie genau im richtigen Alter sind. Sie stehen mitten im Leben und ich bin beruhigt, dass meine kleine Annie bei Ihnen in guten Händen sein wird. Das war mir sehr wichtig.“, gestand Katherine ihre vorangegangene Sorge, als ihr Mann ihr gesagt hatte, er wolle ihre gemeinsame Tochter an einen Geschäftsfreund verheiraten.

Sie hatte befürchtet es wäre einer dieser alten Trinker mit denen sie des Öfteren dinierten.

Aber dieser John Blake war ein eleganter, gepflegter junger Mann mit sehr guten Manieren.

„Wie alt ist Ihre Tochter gleich noch mal, George?“, harkte John interessiert nach und ihr Vater antwortete wie aus der Kanone geschossen.

„Siebzehn. Ich weiß, es ist etwas alt, aber Doktor Cartington meinte, sie hätte eine gute Konstitution um Kinder zu gebären. Und ich bin mir sicher, sie würde Ihnen noch viele Söhne und Töchter schenken können, wenn sie das wünschen.“, versicherte er ihm, dass seine Tochter gesund und fruchtbar war.

Annabelle machte das wütend.

Ihr Vater redete von ihr wie von einer Zuchtstute.

Auch John schien diese Antwort nicht erwartet zu haben, denn sie hörte, wie er sich erneut räusperte.

Diesmal etwas lauter.

„Wir werden sehen. Ich bin zuversichtlich, was Ihre Beschreibung angeht.“, besänftigte er den aufgekratzten Schneidereibesitzer.

„Ja, es wird alles zu Ihrer Zufriedenheit sein und wir werden schon bald den Vertrag unterschreiben können.“, überschlug George sich allerdings weiter, denn er wollte unbedingt mit dem Londoner konform gehen.

„Annabelle müsste jeden Moment fertig sein.“, betonte er nochmals und blickte nervös in Richtung Türe.

Annabelle tat ihrem Vater den Gefallen und klopfte an die offene Türe, um so die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Sie verneigte sich höflich vor dem Gast und ihren Eltern.

„Vater, Mutter. Ich wäre soweit.“, meldete sie sich und als sie den Blick wieder hob, sah sie wie angetan John Blake von ihrem Anblick war.

Auch ihre Eltern bemerkten das mit Entzücken.

Annabelle musste selbst zugeben, dass der erste Blick, den sie beide austauschten, ein Kribbeln in ihr auslöste und die Aufregung, die sich bis dahin zurückgehalten hatte, zeigte.

Sie blieb schüchtern im Eingang stehen.

Ihr Vater will sich erheben, um sie einander vorzustellen, doch John stand von allein auf und ging auf sie zu, nahm ihre Hand, die sich in seinen unglaublich zart und zerbrechlich anfühlte, und küsste sie sanft.

„Miss Willoughby. John Blake.“, stellte er sich ihr vor und sie bemerkte, wie sein Blick über ihren Körper glitt und kurz an ihrem Dekolleté hängen blieb, bevor seine blauen Augen die ihre trafen.

Es waren kühle und doch freundliche Augen und Annabelle bemerkte, dass er sie schon mit seiner Ausstrahlung für sich gewonnen hatte.

Sie hatte sich nicht wehren können.

„Sehr erfreut, Mister Blake. Mein Vater und meine Mutter haben mir schon sehr viel Gutes von Ihnen erzählt.“, begrüßte sie ihn.

Katherine stieß ihren Mann an.

„Wir sollten die Beiden alleine lassen, Liebling... Damit sie sich in Ruhe kennen lernen können.“, schlug sie ihm vor und erhob sich nickend und reichte seiner Gattin hilfsbereit die Hand.

„Du hast Recht, Kate.“, stimmte er ihr zu und sie verließen den Raum, um sich zurückzuziehen.

Johns Augen waren immer noch an ihre geheftet, in die er zu versinken schien, wie in einem Ozean.

„Sollen wir uns setzten?“, fragte er sie und sie nickte und ließ sich von ihm zu der Sofaecke führen.

Ihnen wurden Tee und Zitronentörtchen serviert.

Doch die rührten sie kaum an.

„Ich hoffe, das Kleid, das ich gewählt habe gefällt ihnen, Mister Blake.“, gestand sie ihm ihre Sorge über ihr Auftreten.

Seine Augenlider flatterten, als er auf sie blickte.

„Nicht doch, es ist ganz hinreißend.... Sie sind wirklich hinreißend, Miss Willoughby.“, gestand er ihr mit stockender Stimme.

Er hatte zwar eine Fotografie gesehen, doch in Natura war sie noch atemberaubender und er konnte nicht vertuschen, dass er aufgeregt war in ihrer Nähe.

Ihr Blick wanderte beschämt über das Kompliment zu Boden.

„Vielen dank, Sir. Es freut mich, dass ich sie zufrieden stellen kann.“, entgegnete sie und wechselte dann das Thema, um die Atmosphäre etwas aufzulockern.

Sie unterhielten sich über Politik, Kunst, Literatur und andere gesellschaftliche Themen und er versuchte sie zu testen, wovor ihre Mutter sie gewarnt hatte.

Ihr potenzieller Zukünftiger wollte sicherstellen, dass sie für gesellschaftliche Anlässe geeignet war.

Eine schöne Frau nützte nichts, wenn sie sich nicht mit seinen Freunden und Geschäftspartnern unterhalten konnte.

Doch was ihm viel mehr an ihr gefiel, war ihr Humor.

Sie brachte ihn mehrmals, während ihrer Unterhaltung zum Lachen.

Annabelle erkannte, dass er zufrieden war mit dem Treffen, als er sie musternd anschmunzelte, während sie einen kustigen Vergleich zwischen Obsthändlern und Zeitungsverkäufern zog.

Ihre Eltern würden sicher stolz darauf sein, dass sie sich so gut schlug.

„Das ist mein erster Besuch hier in Surrey. Würden Sie mir das Anwesen Ihrer Familie zeigen?“, wollte er schließlich von ihr wissen, da sie draußen etwas ungestörter und vor allem unbeobachteter sein würden.

Auch sie würde sich draußen wohler fühlen und willigte der Bitte ein.

Nebeneinander gingen sie durch den Garten des Anwesens und spazierten an den Weidewiesen vorbei, auf denen die Jagdpferde ihres Vaters grasten.

Es war ein Hobby ihres Vaters.

Das Wetter war gut und die Sonne schien auf sie herab.

Überall schwirrten Schmetterlinge und Bienen und es wachsen schöne Wildrosen.

Er beobachtete sie, wie sie sich vorbeugte und an einer der vielen Rosen roch.

Ein blauer Schmetterling setzte sich in ihr zusammengestecktes Haar und wirkte wie ein Schmuck.

Erst hielt er Abstand und ließ dieses Bild auf sich wirken, doch dann näherte er sich ihr wieder und der Falter verschwand.

Sie erklärte ihm, dass die Rosen dort wild wuchsen und nicht zurechtgestutzt wurden. Es fiel ihm schwer sich auf ihre Worte zu konzentrieren, denn ihre Lippen waren so voll und ließen ihn schnell an anderes Denken.

„Wilde Rosen sind zwar nicht so schön, wie Zierrosen, aber dafür sehr robust.“, beendete sie ihren Vortrag und er schreckte leicht zusammen, als sie ihm direkt in die Augen starrte.

„Robustheit ist etwas, was sehr wichtig ist in der Industrie, Miss Willoughby. Nur auf Schönheit zu setzen, kann fatal sein. Man muss etwas nachhaltiges und funktionelles erschaffen. Das Aussehen kann man immer wieder verändern...“, bestätigte er, dass das Beispiel der Rosen auch auf sein Geschäft angewandt werden konnte.

Sie lächelte darüber.

Natürlich war es ihm wichtig viel Gewinn zu machen, wie ihrem Vater, der allerdings auf Schönheit und Individualität wert legt und deshalb nur Kunden, aus herrschaftlichen Häusern hat.

„Aber, wenn man etwas robustes und einzigartiges erschafft, spricht man ein breiteres Spektrum an Kunden an.“, warf sie ein, was ihn beeindruckte.

Sie hatte Geschäftssinn.

„Richtig. Weshalb ich mit Ihrem Vater ins Geschäft kommen werde. Es wäre äußerst angenehm, wenn auch wir miteinander ins Geschäft kommen könnten, Miss Willoughby.“, verriet er ihr, dass er durchaus an ihr interessiert war.

Er war ihr so nahe gekommen, dass er ihr Haar riechen konnte.

Sie duftete wie eine wilde Blume.

Er wollte es berühren, doch sie bemerkte das und wich aus, zwar nicht auf eine abweisende Art, aber er bemerkte, dass sie dazu noch nicht bereit war.

„Natürlich lassen wir uns Zeit.“, versprach er ihr nichts zu tun, womit sie nicht einverstanden war.

Sie lächelte wieder, diesmal etwas zaghaft, und sie gingen weiter zu den Ställen, wo sie ihm ihren schönsten Hengst zeigte.

Ein edler Hellbrauner, dessen Fell ein bisschen an Karamell erinnerte.

Das Tier wurde gerade gesattelt und gebar sich ungestüm, da er noch nicht vollständig ausgebildet war.

John trat etwas zurück in Befürchtung getreten werden zu können.

Annabelle hingegen nahm dem Stallburschen den Sattel ab und sprach behutsam auf das Tier ein.

Beim Klang ihrer Stimme wurde der Hengst zahm wie ein Lamm und ließ sich ohne Probleme aufsatteln.

„Miss Willoughby wie machen Sie das nur? Bei Ihnen ist Sokrates immer so ruhig.“, konnte der Stallbursche es nicht fassen, dass eine zierliche Frau es schaffte ein solches Tier zu kontrollieren.

Sie lachte und klopfte ihm auf die Schulter.

„Sie müssen mehr mit ihm reden, Larry. Er mag es, wenn man sich mit ihm unterhält.“, wiederholte sie, was sie ihm schon so einige Male zufuhr bereits gesagt hatte.

Sie richtete sich wieder an John, als sie den Stall verließen.

„Mögen Sie Pferde, Mister Blake?“, erkundigte sie sich bei ihm und er sah sie ehrlich an.

„Ich kann reiten, falls es das ist, was sie hören wollen. Aber ich bevorzuge lieben den Wagen.“, gab er zu und deutete auf das Automobil.

„Damit hat man weniger Scherereien.“, setzte er seiner Aussage hinzu.

Er hatte nicht so viel Ahnung von Pferden.

Seine Familie hatte sie immer nur zum ziehen der Wagen benutzt und nicht als Haustiere.

Annabelle hatte das geahnt.

Seine Reaktion auf Sokrates eben war ziemlich abweisen gewesen.

Er hatte ihn nicht mal streicheln wollen.

Als sie weitergingen, kam auf einmal der große Hofhund angerannt und sprang sie freudig an, beschmutzte dabei ihr Kleid.

„Ihr Kleid... Es...“, kam es sofort von John Blake, doch sie winkte ab.

„Das ist nicht schlimm. Ich habe genug andere Kleider und Oscar weiß es nicht besser.“, beruhigte sie ihren Begleiter und beugte sich hinunter, um den Hund zu begrüßen, der sich sofort auf den Rücken warf.

John stand neben ihr und sah ihr dabei zu, als sie plötzlich ohne Vorwarnung seine Hand ergriff und sie an das weiche, dicke Fell des Hundes legte.

„Streicheln Sie ihn doch mal, Mister Blake. Keine Sorge, er ist ein sehr freundlicher Hund.“, nahm sie ihm die Scheu und er ließ sich darauf ein.

Irgendwann kam der Hund mit seinem Kopf hoch und schleckte ihm durchs Gesicht, was ihn hochschrecken ließ.

Annabelle musste darüber lachen.

„Oscar! Böser Hund!“, schimpfte sie das Tier, das sie aus verwunderten Augen ansah und nicht wirklich verstand, was es verkehrt gemacht hatte.

John wischte sich mit einem Taschentuch den Speichel aus dem Gesicht.

„Es tut mir leid, Mister Blake. Oscar ist ungezogen. Aber so zeigt er Ihnen, dass er Sie leiden kann.“, entschuldigte sie sich für den Vorfall.

Er musste auf einmal lachen, was sie verwundert dreinblicken ließ.

„Ist schon in Ordnung, Miss Willoughby. Wenn es weiter nichts ist.“, winkte er ab und sie lächelte darüber.

Vielleicht war er ja doch nicht so langweilig, wie sie vermutete.

Sie warf einen Stock für den Hund, der ihn wieder zurückholte.

John schmunzelte.

Sie war ein wirklicher Wildfang.

Das genaue Gegenteil von ihm.

Vielleicht würde genau das ein Eheleben interessant machen.

Sie war wunderschön, intelligent und nicht wie die Damen in London.

Nicht so pinkelig.

Sie scheute sich nicht davor, sich die Hände schmutzig zu machen.

Das gefiel ihm.

Er wollte eine Frau, die ihn notfalls auch in der Fabrik unterstützen konnte.

Wie würde sie wohl sein, wenn sie erst mal verheiratet waren und sich besser kannten?

Er hatte sich in den letzten Wochen schon viele heiratsfähige und vor allem willige Frauen angesehen.

Doch keine kam an Annabelle Willoughby heran.

Sie war höflich und doch erfrischend.

Auch optisch hatte sie mehr zu bieten, als er sich erträumt hatte.

Er konnte sich jetzt schon ausmalen, was er mit ihr tun würde in ihrer Hochzeitsnacht.

Sie kamen am frühen Abend wieder ins Haus und er wandte sich ihr zu, bevor er in den

Salon treten würde, wo ihr Vater bereits auf ihn wartete.

„Unser erstes Treffen hat mir sehr gut gefallen. Wollen wir das wiederholen, Miss Willoughby?“, erhoffte er sich eine Zusage von ihr.

Die er tatsächlich bekam.

Annabelle wollte ihm eine Chance geben.

„Sehr gerne, Mister Blake. Es hat mich wirklich gefreut Ihre Bekanntschaft zu machen.“, entgegnete sie und er lächelte freudig, wie ein kleiner Junge am Weihnachtsmorgen.

„Das... Sie machen mich wirklich glücklich damit, Miss Willoughby.“, brabbelte er überrascht und kam aus dem Lächeln gar nicht mehr raus.

Er nahm ihre Hand und küsste diese, lehnte sich dann vor und küsste zärtlich ihre Wange.

Seine Lippen hinterließen einen warmen Film auf ihrer Haut und sie sah ihm nach, als er sich zu ihrem Vater gesellte.

„Er ist ein galanter, charmanter Mann.“, meinte Katherine als Annabelle das Musikzimmer betrat, in dem sie am Klavier saß und spielte.

Sie setzte sich neben sie auf die Bank und stimmte mit ein.

Schon als Kind hatte Annabelle gerne mit ihrer Mutter Klavier gespielt.

Es war Menuett B.

„Ich hab gesehen, wie er dich ansieht, Annie.“, kam es irgendwann wieder von Katherine.

Ihre Tochter seufzte und unterbrach das Spiel.

„Er ist nicht so wie ich, Mutter. Er hat Angst davor seine teuren Kleider zu beschmutzen, während ich am liebsten ausreite und im hohen Gras liege, um die Wolken zu beobachten.“, warf sie ein.

Das konnte doch nicht klappen.

Es war ja nicht so, dass sie ihn nicht mochte oder er sie sogar anwiderte.

Katherine sah sie ermutigend an und lächelte verständnisvoll.

„Ich weiß, ihr seid sehr verschieden, Annie. Aber gib dem Ganzen ein bisschen mehr Zeit und du wirst sehen, dass es besser wird.“, erklärte sie ihrer Tochter, die sie verwundert anblickte.

„War es bei Vater und dir genauso?“, wollte sie neugierig wissen und Hoffnung schwang in ihrer Stimme mit.

Ihre Mutter nickte und strich eine schwarze Haarsträhne aus dem Gesicht ihrer Tochter.

„Ja, dein Vater war wild und draufgängerisch. Er fiel öfter betrunken von seinem Jagdpferd, als du es dir vorstellen kannst. Ich wollte immer, dass er zuhause bei mir blieb und mir beim Stricken und Lesen Gesellschaft leistete. Du kannst dir vorstellen, was er mir darauf antwortete.“, berichtete Katherine und Annabelle musste lachen beim Gedanken an ihrem Vater, der von Schlamm besudelt wieder versuchte auf sein Pferd zu steigen.

„Aber schließlich tat er es. Als wir dich erwarteten, Annie.“, fügte ihre Mutter hinzu und strich ihrer Tochter über die Wangen.

„Von den Tag an, an dem wir es wussten, blieb er bei mir und konnte es kaum abwarten, dich in seinen Händen halten zu können.“, erinnerte sie sich und ein liebevolles Lächeln bildete sich auf ihren Lippen.

Annabelle lächelte ebenfalls kurz, wurde dann aber wieder ernst.

Sie hatte eigentlich immer davon geträumt, dass sie einen Mann kennen lernte und

sich auf dem ersten Blick in ihn verliebte.

So wie es bei ihrer Großmutter und ihrem Großvater gewesen war.

Doch das war anscheinend nur ein Hirngespinnst gewesen, dass sie sich in den Kopf gesetzt hatte.

„Also werde ich erst sein Kind bekommen müssen, bis es angenehmer wird?“, fragte sie mehr sich selbst als ihre Mutter, die beruhigend ihre Hand ergriff.

Es schmerzte sie, dass sie ihre Tochter so verunsichert sehen musste.

Sie erinnerte sich nur zu gut daran zurück, wie sie sich gefühlt hatte.

Allein gelassen.

„Mach dir keine Sorgen, Liebes. Ich bin mir sicher, er wird dich gut behandeln. Du bist so liebenswert.“, munterte sie die junge Frau auf.

Annabelle dachte darüber nach, während im Hintergrund das Gelächter der Männer durch die Zimmer hallte.